Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 36 (1956-1957)
Heft: 10

Artikel: Auf dem Wege zur Lösung des algerischen Konfliktes
Autor: Saint-Chamant, Jean de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160586

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUF DEM WEGE ZUR LÖSUNG DES ALGERISCHEN KONFLIKTES

VON JEAN DE SAINT-CHAMANT

Seit dem 1. November 1954 wird der algerische Aufstand — jedermann weiß es — von Kairo aus unablässig geschürt; Kairo, der Sitz des FLN, der Nationalen Front für die Befreiung, liefert die Waffen; Kairo leitet die Operationen. Der durch die Angelsachsen zu eigenem Vorteil unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg künstlich geschaffene Staat Libyen dient trotz den Dementis der Staatskanzleien als Durchpaß für Waffentransporte an die Rebellen. Gegenüber dieser Situation waren die verschiedenen französischen Regierungen nacheinander gezwungen, militärische Maßnahmen zu ergreifen, anfänglich zum Schutze der Bevölkerung, sehr bald aber solche strategischer Art, um mittelst eines auf ganz Algerien angewendeten Quadrierungssystems die Rebellion zu unterdrücken.

Die dramatische Verhaftung der fünf Fellachenhäuptlinge nach Aufbringung des Flugzeugs, das sie nach Tunis führen sollte, war für die Rebellen ein böser Schlag. Es wurde darüber viel diskutiert, und nicht ohne Grund hat man das Prozedere getadelt, welches denn auch auf der Stelle lebhafte Proteste des Sultans von Marokko, insbesondere seines Sohnes, des Prinzen Hassan, der an einer persönlichen Fühlungnahme mit diesen qualifizierten Vertretern des algerischen Nationalismus unmittelbar interessiert war, heraufbeschwor. Die wirkliche Stärke, so hat man getadelt, bestünde darin, die Lage Algeriens unerschrocken zu erforschen, die Öffentlichkeit darüber aufzuklären und sich für ein Vorgehen zur Beilegung des Zwistes zu entscheiden. Dabei bleibt aber unbestritten, daß die algerische Aufstandsbewegung durch diesen Handstreich ihrer führenden Köpfe beraubt worden ist, und daß aufschlußreiches Aktenmaterial beschlagnahmt werden konnte, das die enge Verbindung mit Kairo und Moskau unwiderleglich dartat. Das arabische Prestige ist aufs empfindlichste getroffen, so daß jetzt kühne und gleichzeitig versöhnliche Initiativen von französischer Seite, deren Verantwortung von der Regierung zu tragen wäre, notwendiger denn je scheinen. Es ist heute möglich, eine annähernde Bilanz der Lage aufzustellen und gewisse Schlüsse aus ihr zu ziehen, die, wie man gerne annimmt, zu einer Entwirrung des algerischen Problems führen könnten. Jetzt, da dank den militärischen Operationen im ganzen die gefährlichsten Empörungszentren unterworfen werden konnten, ist die Zeit gekommen, um Frieden zu stiften, um aufzubauen.

Der psychologische Augenblick muß genutzt werden. Die dortigen

Europäer sind der Revolte müde, die Islamiten desgleichen. Und so eigenartig es auch klingen mag — trotz der allgemeinen Spannung läßt sich feststellen, daß achtzig Prozent der Mohammedaner Frankreich treu geblieben sind und den Abzug der Franzosen keineswegs wünschen. Der Krieg, der unter Arabern, Kabylen und Berbern rassische und religionsmäßige Solidarität hatte entstehen lassen — eher an der Oberfläche freilich als in der echten Tiefe —, hat die Bande zwischen ihnen und dem Mutterlande nicht zerrissen. Diese Verbindung bleibt bestehen, weil sie in der Natur der Dinge liegt. Seit mehr als einem Jahrhundert bewohnen Franzosen und Mohammedaner Algerien gemeinsam. 600 000 alte algerische Kämpfer beziehen allmonatlich ihre Ruhegehälter. 400 000 Kabylen, Arbeiter in Frankreich, schicken ihren Familien regelmäßig ihre Ersparnisse, und von einem Ende des Jahres zum andern fließen so Hunderte von Millionen in die Kassen der algerischen Postbüros. Anderseits haben die unter Bedrohung geübten Erpressungen, die Schrecken der Willkürherrschaft bei dieser primitiven Bevölkerung eine Haltung des Mißtrauens und der Furcht hervorgerufen, verstärkt durch Angst vor den Repressalien, denen sie sich preisgegeben wissen. Dieser Mangel an Vertrauen, dieser durch die Agenten des FLN im ganzen Lande verbreitete panische Schrecken genügen, um das Verhalten der mohammedanischen Bevölkerung zu erklären; man darf sie auf keinen Fall mit systematisch feindseliger Einstellung gegenüber Frankreich verwechseln.

Oberst Nasser hat in seinen Schriften, vor allem in der berühmtesten, «Die Philosophie der Revolution», kein Hehl aus seinen imperialistischen Aspirationen gemacht, die er in folgende peremptorische Behauptung kleidet: «Jedes Land, das arabisch spricht, ist unser Land; und es ist durchaus notwendig, daß unser Land es befreie.» Kein Wunder, daß er bei den nach Unabhängigkeit sich sehnenden Volksstämmen des Maghreb fanatische Parteigänger gefunden hat; das Wort «Unabhängigkeit» dient freilich höchst willkürlich, opportunistisch dem Ehrgeiz des ägyptischen Diktators, der mit diesem Köder den Maghreb dem westlichen Einfluß entziehen möchte, um ihn, wie Rußland das haben will, dem strategischen System des Mittleren Ostens einzugliedern. Nun hat sich im Schoße der Rebellen eine gemeinsame politische und militärische Befehlsstelle gebildet, deren koordinierende Tätigkeit ausschließlich den Führern des FLN obliegt. Diese handeln in Verbindung mit Kairo und intensivieren zusehends — in der Absicht, die Europäer einzuschüchtern — den Terrorismus in den städtischen Zentren. Darum mußte die algerische Bevölkerung im Laufe der letzten Wochen die kühnen Raids der aus den so schwer kontrollierbaren Gebirgsmassiven hervorbrechenden Rebellen über sich ergehen lassen: von Berri-Missera her, aus der Region von Palestro, vom bergigen Rand der Mitidscha aus. Allein vor kurzem hat der algerische Ministerresident Robert Lacoste die tröstliche Mahnung ausgesprochen, daß die Steigerung des Terrors, so erschreckend

seine Auswirkungen seien, die immer deutlicher in Erscheinung tretende Erschlaffung einer wachsenden Anzahl fellachischer Anführer nicht vergessen lassen dürfe. In anderen Gegenden des Landes hat sich die Lage übrigens auffallend verändert. Die französischen Behörden haben in den Departementen Constantine und Oran wiederum die Oberhand; im saharischen Atlas, wo Infiltrationen von Marokko her an der Tagesordnung sind, schleppt sich der Guerillakrieg weiter; in Großkabylien schon stark verwässert, sieht er in Kleinkabylien gar bereits nach einem unbestreitbaren Erfolg aus.

Die Ernte wurde sozusagen normal eingebracht, das Getreide war nicht versengt, wie manche bereits glaubten, und was die Weinlese betrifft, hatte diese nicht einmal unter dem — übrigens vorausgesehenen — Mangel an Arbeitskräften zu leiden; sie verlief alles in allem normal. Von Bedeutung ist, daß sich zu Anfang des Herbstes anläßlich der Tagung des Conseil de Révision, eines Kontrollrates, für ganz Kabylien 70 bis 75 Prozent der Aufgerufenen gestellt haben und im Oranischen 85 Prozent der Mohammedaner im gesetzlichen Alter anstandslos in die Listen aufgenommen wurden. Im Gebiet von Constantine, der Wiege des Aufstandes, stellt man eine völlige Schwenkung der Einheimischen zu Gunsten der lokalen Behörden fest. Frühere muselmanische Verwaltungsbeamte, die sich aus Angst vor Repressalien von ihren einstigen Untergebenen zurückgezogen hatten, tauchen wieder in ihren Zeltdörfern, den Duars, auf und bieten den französischen Behörden ihre Mitarbeit an. Die letzteren verteilen unbedenklich Waffen an die Einwohner, damit diese ihren Schutz selber besorgen können. Alle Zonen, welche die Gegenwart der Ordnungsmacht nicht mehr begehren, stehen unter der alleinigen Hut der Selbstverteidigungsgruppen, und die Interessenten wissen diesen Vertrauensbeweis zu schätzen.

In vielen noch nicht befriedeten Regionen ist, so wird versichert, die Niedergeschlagenheit unter den Aufständischen so groß, daß die Mudschahiddine, um Gehorsam zu erzwingen, genötigt sind, eigenen Parteigängern gegenüber unbarmherzig einzuschreiten, die dann ihrerseits grausame Abrechnungen halten. Auch Fälle von Familienrache, ähnlich den korsischen Vendetten, kommen vor; diese blutige Sitte besteht seit Jahrhunderten, und die Revolte gibt ihr neuen Auftrieb. Endlich muß man zu den Fanatikern dieses Aufstandes noch alle diejenigen zählen, welche sich als hoffnungslos Verschuldete, die sie sind — denn in Algerien, wo der Geldwucher blüht, sind mit 400 Prozent rückzahlbare Leihgelder nichts Außergewöhnliches —, nicht lange besinnen, bei bequemer Gelegenheit ihre Verpflichtungen mit dem Blute ihres Gläubigers auszulöschen. Alle solche Existenzen ziehen daher aus den heutigen Ereignissen Nutzen, profitieren von der kriegsbedingten Lockerung der Moral und leisten damit der Rebellion nicht zu unterschätzende Hilfsdienste.

Wenn man daher von Terrorismus spricht, muß man unbedingt unter-

scheiden. Daß es einen mit dem arabischen Nationalismus verquickten, ideologischen Terrorismus gibt — das zu wissen haben wir nur allzu reiche Gelegenheit. Und daß auch die revolutionären Bewegungen in der ganzen Welt durch ihn gewissermaßen auf ihre Rechnung kommen, ist sonnenklar. Abdel-Nasser hat als allererster diese Ideologie auszuwerten verstanden; dennoch wäre es ungerecht und verkehrt, ihm allein alle Schuld an den jetzigen Verwirrungen zuzuschieben. Der FLN selber will erwiesenermaßen durch das Auslösen einer terroristischen Offensive den Kern des französischen Widerstandes treffen und die Moral der Truppen in einem Augenblick erschüttern, da sich in den Reihen der Rebellen Überdruß zu zeigen beginnt. Sein Ziel ist, der Welt die Nutzlosigkeit der militärischen Operationen vor Augen zu führen und den Graben zwischen Franzosen und Muselmanen noch weiter aufzureißen, den Paris im Gegenteil auffüllen möchte. Den Blick auf dieses Ziel gerichtet, begünstigt der Generalstab des Aufstandes getrost die individuellen Morde, indem er mit Vorliebe frankreichfreundliche Mohammedaner umbringen läßt, Schulstreike anordnet, insbesondere unter Androhung von Strafmaßnahmen jedwede Verbindung mit den Weißen Vätern von Afrika untersagt, die seit nahezu einem Jahrhundert die anerkannten Beschützer der Kabylen sind.

* * *

Warum dieser Ostrazismus, der täglich unschuldige Opfer fordert? Ein Wort erklärt alles: Taktik. Der FLN rechnet mit der internationalen öffentlichen Meinung und mit ihrer leidenschaftlichen Parteinahme, über die Kairo unterrichtet ist; auf dieser Kenntnis fußend, beabsichtigt er, im gegebenen Zeitpunkt ein «Ende Feuer», so wie er es sich wünscht, zu diktieren. Seine gelegentlich der Entdeckung geheimer «Laboratorien» in Vororten von Algier ans Licht gekommene Bindung an die kommunistische Partei erklärt die erstaunlich entwickelten technischen Methoden der Terroristen. Diese letzteren richten alle ihre Anstrengungen auf die Stadt Algier, weil die Erfahrung ihnen gezeigt hat, daß dort ein einziger Toter genügt, um ein ganzes Stadtviertel zu demoralisieren. Attentate erregen naturgemäß in den dichter bevölkerten städtischen Zentren größeres Aufsehen und die Presse bringt sie, wie wir täglich feststellen können, mit breiterer Ausführlichkeit. Trotz allem aber gewinnt der Bled das Vertrauen, das er verloren hatte, allmählich wieder zurück. Behaupten, daß alles schief geht, weil eine Bombe morgen diese oder jene Opfer fordern wird, das hieße sich der Panikstimmung ausliefern, die auf beiden Seiten des Mittelmeers vom Gewimmel der Zwischenträger, Einflüsterer und Komplizen der Rebellionsagenten verbreitet wird.

Zur Bekräftigung dieser Feststellungen diene die folgende Beobachtung. Wenn am 3. Oktober letzthin das von den Rebellen den algerischen

Eltern zugeschleuderte Verbot, ihre Kinder in die französische Schule zu schicken, in Algier selbst im großen und ganzen Nachachtung fand, so zeigten sich im Innern des Landes umgekehrte Verhältnisse, und die Lage normalisierte sich dort sehr rasch. Der FLN mag sich zwar arabisch nennen und den Arabismus als Losungswort benützen und als Fahne vor sich hertragen — die Volksmasse, welche Algerien bildet, ist trotz Kairos umgekehrter Behauptung doch weit von rassischer Homogenität entfernt. Sogar der mächtige Emir Abd-el-Kader ist seinerzeit in Kabylien am berberischen Partikularismus angerannt, der noch heute besteht, wenn auch in milderer Form. Jedoch darf das Berbertum nicht für die Uneinigkeit, unter der Algerien leidet, verantwortlich gemacht werden. Die Berber denken nicht ernstlich an eine politische Abspaltung. Arabisch sind sie heute, wie sie vorzeiten römisch und türkisch waren. Der obskure Fellache schreitet teilnahmslos durch die Jahrhunderte mit ihren Reichen, ihren Regierungen, ihren Revolutionen; die Weltgeschichte rollt ab, neben ihm, außerhalb von ihm, ohne Einfluß auf seine Lebensform.

Es läßt sich allmählich ein ziemlich naher Zeitpunkt voraussehen, da die auf Algerien lastende Hypothek endlich gelöscht sein dürfte. Viele Franzosen haben im Lauf dieser letzten Jahre den Eindruck gewonnen, ein festerer Wille, ein wacher Sinn für die Wirklichkeit hätten die Verheerungen der afrikanischen Krise zum voraus einzudämmen vermocht. Fünfzehn Jahre ist es her, daß sich in Marokko erste Anzeichen bemerkbar machten, die vom Willen des Maghzen, die Dienstbarkeit des Protektorates abzuschütteln, zeugten. Wohl wäre es damals weise gewesen, einzusehen, daß dasselbe Wort «Befreiung», welches auf Tunesiens, Italiens und Frankreichs Schlachtfeldern die nordafrikanischen Truppen elektrisiert hatte, für die Marokkaner und für die Algerier als Synonym von Freiwerdung — jedoch einer Freiwerdung, die nun die französische Anwesenheit betraf — einen erregenderen Sinn annehmen mußte. Seit dem Kriege haben die mohammedanischen Länder Asiens und Afrikas entscheidend Stellung bezogen, und heute sehen sie sich wie von reißenden Strömungen unaufhaltsam fortgetragen. Der Gedanke eines eng an Frankreich angeschlossenen nordafrikanischen Staatenbundes scheint die volle Gunst des Sultans von Marokko zu besitzen. Dieses Projekt bildete den Ausgangspunkt für seinen Vermittlungsversuch, als dessen Befürworter Prinz Mulai Hassan in Paris erschien — ohne allerdings bisher seine französischen Verhandlungspartner zu überzeugen. Bündnisprojekte, hinter denen man — zu Recht oder zu Unrecht — einen Abfall zu wittern glaubt, finden wenig Interesse.

Frankreich hat gewiß großmütig, vielleicht auch ein wenig unvorsichtig gehandelt, als es Tunis und Marokko bedingungslos die Unabhängigkeit gewährte. So mußte denn das Verhängnis eintreten: Algerien wurde nun ebenfalls vom panislamischen Wogengang ergriffen; denn die

gleichen Sehnsüchte beseelen die Völker des Maghreb, und — das will gesagt sein — dieselben Illusionen. Gewiß, der militärische Einsatz ist nicht vergeblich gewesen, wenn er dazu beitragen kann, nach der demnächst fälligen Regelung die französischen Interessen besser wahrzunehmen und vor allem das Dasein einer und einer halben Million unserer Landsleute zu garantieren, die, selber auf algerischem Boden geboren, hier schon seit drei oder vier Generationen ihre Heimat, ihre Familien, ihre Gräber haben.

Mehrere Regierungsmitglieder, die Herrn Robert Lacoste wiederum ihr Vertrauen geschenkt haben, fordern nun freilich unverzügliche Maßnahmen zur Ergreifung politischer Initiativen, um Algerien das neue Statut zu geben. Der Fortgang der Befriedungsaktion würde dadurch nicht gestört, vielmehr gefördert, indem die Haltung der Regierung für den tatsächlichen Fall eines allgemeinen «Ende Feuer» schon festgelegt wäre. Einmütig wird die Regierung also den Angriffen der UNO entgegentreten und die Anerkennung jeglicher Internationalisierung des Problems verweigern. Dagegen wünschen die Führer der Sozialisten, der Ministerresident möge mit denjenigen islamischen Algeriern Fühlung nehmen, welche sich anerbieten, über eine friedliche Lösung zu verhandeln; sie überlassen aber Herrn Robert Lacoste die Wahl des Augenblicks für die Einführung der politischen Reformen, welche rasch zu allgemeinen Wahlen und zur Anerkennung der «algerischen Persönlichkeit» führen sollen. Wohl sind die algerischen Massen eines Aufstands, der schon so viel Blut gekostet hat, müde — doch die hier entfesselten Leidenschaften lassen sich nicht anders mäßigen als durch die Ankündigung eines durchgreifenden Wechsels.

Der Augenblick, in welchem Ferhat Abbas und seine Freunde die beiden Amerika mit ihrer bemerkenswert geschickten Propaganda aufrütteln, ist kaum geeignet, den FLN in Kairo zur Zurückschraubung seiner Ansprüche zu veranlassen. Die aufsehenerregende Spaltung der radikalen Partei und die sehr strenge von ihrem Präsidenten Pierre Mendès-France an der algerischen Politik des Kabinetts Mollet geübte Kritik werden dieses letztere dazu nötigen, das künftige algerische Statut, dessen Veröffentlichung die Regierung bisher noch zurückhalten zu müssen glaubte, bekanntzugeben. In den Reihen der Radikalen und sogar bei den Sozialisten erheben sich überdies zahlreiche Stimmen zu Gunsten einer Ergänzung der Friedenspolitik durch Maßnahmen von psychologischer Wirkung, Maßnahmen, die geeignet wären, das Vertrauen der Mohammedaner wiederherzustellen.

Die Gefangennahme der nationalistischen Führer bliebe ohne Dauerwirkung und könnte sich sogar in Nachteil verkehren, wäre die Operation nicht von außergewöhnlichen Vorkehren begleitet, welche für Algerien die vom ganzen Maghreb erwartete politische Lösung vorbereiten. Infolgedessen stellt sich heute die Frage, welche gesetzlichen praktischen

Anordnungen man treffen muß, um der Turbulenz der in ganz Nordafrika ausgelösten Kampagne zu begegnen. Daß die Kampagne sich in der UNO zu Gunsten des Obersten Nasser fortsetzt, ist ein Beweis dafür, wie falsch es wäre, zu glauben, das diplomatische Ansehen des ägyptischen Diktators sei im Abnehmen begriffen. Der algerische Krieg hat, indem er die arabische Solidarität gegenüber dem Westen stärkte, der Sache des Bikbaschi großartig geholfen. Wie immer man sich zu seiner Einmischung in die algerische Frage stellt — Frankreich selber wird binnen kurzem wählen müssen zwischen den Anhängern einer Verhandlung um jeden Preis, die zur Linken der radikalen Partei und in zahlreichen Kreisen progressistischer Intellektueller rangieren, und jenen, die Herrn Robert Lacostes vor dem sozialistischen Kongreß ausgesprochene Überzeugung teilen: die Befriedung ist nicht beendet, ist jedoch in eine Phase eingetreten, die alle Hoffnungen erlaubt.

* * *

Eine Lösung hat indessen nur dann Erfolgsaussichten, wenn sie den besonderen demographischen Verhältnissen Algeriens Rechnung trägt: 9 500 000 Einwohner, davon 1 200 000 Nichtmohammedaner französischer Nationalität, 55 000 Fremde (Malteser, Italiener, Spanier) und ungefähr 150 000 seit dem Dekret Crémieux von 1870 eng der europäischen Bevölkerung angegliederte Israeliten. Das schwierigste Problem stellt sich Algerien durch das rasche und stete Anwachsen der Bevölkerung. 55 Prozent seiner Einwohner stehen in einem Alter von unter zwanzig Jahren. Es kommt in Algerien pro Tag ein ganzes Dorf von 600 Seelen zur Welt. Schon im Jahre 1938 konnte die Nahrungsmittelproduktion des Landes dem Bedarfe nicht mehr genügen. Während des Krieges haben die Einwohner ganzer Duars praktisch unbekleidet gelebt. Offenbar vermag Algerien sich nicht allein zu erhalten.

Ein rein mosleminischer Staatskörper läßt sich unter diesen Umständen schwer vorstellen. Die Forderung einer «bedingungs- und vorbehaltlosen algerischen Unabhängigkeit» hat etwas Stoßendes für den gesunden Menschenverstand und verletzt das Billigkeitsgefühl; die französische öffentliche Meinung ist diesem Gedanken denn auch in ihrer Gesamtheit abhold. Immerhin muß gerechterweise zugegeben werden, daß die Kolonisierung einem beträchtlichen Haufen Franzosen und anderer Europäer erlaubt hat, weite Strecken ehedem von einheimischen Stämmen besessenen Bodens zu Spottpreisen zu erwerben. Und waren diese Gebiete freilich sehr schlecht bestellt, zum Teil noch gar nicht angebaut, so ist doch auch wieder nicht zu leugnen, daß die der militärischen Eroberung gefolgte wirtschaftliche Erschließung des Landes den Fellachen in eine Art Dienstbarkeit versetzt hat. Durch Abtretung ihres bescheidenen Grundeigentums um mageren Gewinn haben die algerischen Kleinbesit-

zer zur Anschwellung der Masse des nordafrikanischen Proletariats beigetragen, das, um irgendwie leben zu können, gezwungen ist, sich ins Mutterland verpflanzen zu lassen, um dort Erwerb — meist untergeordnete Betätigung — zu finden.

Im jetzigen Stadium kann die algerische Wirtschaft als Ausweitungsfeld bloß Frankreich haben; Frankreich übernimmt das sozusagen totale Erträgnis der Weingärten, das heißt 80 Milliarden, die Hälfte der Handelsbilanz. Als armes Land produziert Algerien nur Getreide, Orangen und Wein. Auf der Basis dieser Bodenerzeugnisse hat sich zwischen ihm und dem kontinentalen Frankreich ein wirtschaftlicher Kreislauf herausgebildet, der von französischer Seite einen bedeutenden Einsatz — auch finanzieller Natur — fordert. Sobald die in Algerien vorhandenen wirtschaftlichen Quellen zu fließen beginnen, wird es möglich sein, lokale Industrien aufzubauen, Industrien der Verarbeitung und der Veredelung, denn das Land ist außerordentlich reich an Bodenschätzen. Man darf annehmen, daß die Nutzung der Sonnen- und der Atomenergie, die zur Schaffung einer Studien- und Planungskommission geführt hat — des Afrikanischen Industriebureaus (Bureau Industriel Africain), welches das zweite in Frankreich werden soll —, in der Zukunft zu einem industriellen Aufschwung Algeriens beitragen werde. Doch ist im Augenblick der Ertrag noch unergiebig, und der Preis des elektrischen Stroms für Industriezwecke beläuft sich auf das Doppelte der Preise in Frankreich. Man begreift darum, weshalb weitblickende Mohammedaner, denen das Wohl ihres Landes am Herzen liegt — wie es manch einen unter den Nationalisten gibt —, die Notwendigkeit der französischen Anwesenheit bejahen. Nur verlangen jetzt die Patrioten energisch grundlegende Reformen; zweifellos ist es ein schwerer politischer Fehler gewesen, die Einführung solcher Reformen so lange hinauszuschieben.

Seit Jahren schon erwartet, ist die Agrarreform heute glücklicherweise in Verwirklichung begriffen. Sie ist ein Werk auf lange Sicht, wird sich über mehrere Lustren erstrecken und kann übrigens in der Anwendung noch weitere Entwicklung und Verbesserung erfahren. Es handelt sich um rasche Überführung der großen Güter in Einzelbewirtschaftung, insbesondere der im XIX. Jahrhundert an Privatgesellschaften konzedierten Landwirtschafts- und Forstdomänen. Zu jener Zeit war das dringendste Anliegen der Behörden die Förderung einer Besiedlung Algeriens und seiner Nutzbarmachung. Das heutige Ziel ist ein gänzlich anderes, indem es unserer Zeit vor allem darum geht, die Domänen von über 1000 Hektar in Gemeinbesitz, dem sie zuvor entzogen waren, zurückzuführen.

In dieser Absicht sollen von der Compagnie Genevoise, der Compagnie Algérienne sowie von anderen großen Gesellschaften kaufweise übernommene 100 000 Hektar in Lose zu 15 bis 25 Hektar aufgeteilt werden und in bewässerten Gebieten in Lose von 2 bis 10 Hektar. Eine zu diesem

Zweck eigens geschaffene Organisation, die Caisse d'Accession à la Propriété Rurale, wird die Verteilung der Parzellen durchführen und verwaltet interimistisch die noch nicht zugewiesenen Grundstücke. Die Kasse kann selber als Käuferin domanialer und kommunaler Ländereien auftreten, die noch vor kurzem den europäischen Kolonisatoren vorbehalten waren, und mehrere hunderttausend Hektar werden über ein kleines den algerischen Landwirten zur Verfügung stehen.

Es ist also zu hoffen, daß trotz den mannigfachen Kriegsleiden und -verbitterungen recht viele Einheimische in der Annahme des neuen politischen Statuts, wenn es ihnen demnächst vorgeschlagen wird, ihr Interesse finden mögen; und es möge dieses Statut die Zustimmung der Franzosen Algiers mit ihren unbestreitbaren Rechten und ebenso die Anhängerschaft der weitblickenden Mohammedaner, gleichgültig ob diese dem FLN angeschlossen seien oder nicht, finden. Allein — erscheint es einesteils begrüßenswert, den Zutritt dieser letzteren zu allen öffentlichen Posten, selbst zu den höchsten Ämtern, zu begünstigen, so versteht es sich andernteils natürlich von selber, daß sie nicht mit der rückständigen Masse verwechselt werden dürfen, für welche die Anwendung der französischen Gesetze in der Theorie zwar denkbar, praktisch jedoch ein Unsinn wäre. Bloß muß rasch gehandelt werden; jetzt, da die Fassade gefestigt dasteht, darf man die neue Bereitschaft nicht in die Verzweiflung vergeblichen Wartens absinken lassen.

Der militärische Apparat hat seine Aufgabe weitgehend erfüllt und hat in häufigen Fällen nach den besten Traditionen des Offizierkorps der A. I. (Affaires Indigènes, die Angelegenheiten der Eingeborenen betreffend) gehandelt, und das heißt menschlich gehandelt, vor allem durch raschestmögliche Wiederaufnahme des Kontaktes mit den Einheimischen, die sich aus Furcht scheu von den Europäern fernhielten. Es hat also den Anschein, als fänden sich bereits heute die einer politischen Lösung günstigen Elemente beisammen; und niemand glaubt mehr die Wiederherstellung einer völligen Befriedung und darauffolgende freie Wahlen abwarten zu müssen, ehe an die Entscheidung über das künftige Schicksal Algeriens herangetreten werden könne. Ein politisches System, das der doppelten algerischen Existenzwirklichkeit Rechnung trüge, der mohammedanischen und der nicht-mohammedanischen, dürfte wohl — mindestens läßt sich das hoffen — auf die Stimmen der Elite zählen. Denn es soll ja keine franko-mohammedanische Gemeinschaft gegründet werden, sondern es sollen zwei Gemeinschaften entstehen, voneinander deutlich unterschieden, obzwar zur Koexistenz berufen: die arabische Gemeinschaft und die französische Gemeinschaft. Eine föderative Schöpfung dieser Art, aufgebaut auf den Prinzipien des Kadergesetzes, welches demnächst in allen überseeischen Territorien zur Anwendung gelangen soll, müßte die algerische Persönlichkeit berücksichtigen und die Aufstellung eines von demjenigen des Mutterlandes ver-

schiedenen institutionellen Statuts erlauben. Die sehr besonderen ethnischen Bedingungen Algeriens verlangen die Unterscheidung zwischen territorialer Autonomie (welche die mohammedanische Autonomie wäre) und persönlicher Autonomie (der französischen).

Die mohammedanischen Bürger hätten eine Repräsentativversammlung zu wählen, die für alles, was allein die Mohammedaner betrifft, zuständig wäre. Die von dieser Versammlung gutgeheißenen Beschlüsse besäßen obligatorischen Gesetzescharakter. Neben dieser den Muselmanen zuerkannten Autonomie stünde die andere ausschließlich die Franzosen betreffende. Mit Rücksicht auf deren weite Verstreutheit im ganzen Land trüge diese Gemeinschaft öffentlichen Rechtes nicht, wie die andere, einen territorialen, sondern einen persönlichen Charakter und stünde allen Europäern, allen Nicht-Muselmanen offen, die sich ihr nach ihrem Belieben angliedern könnten. Sie hätten Stimmrecht wie die andern, um eine gültige Vertretung zu wählen, die für alles, was die Interessen ihrer Gemeinschaft anginge, befugt wäre.

Damit ein Gesetz auf Mohammedaner ebenso wie auf Franzosen anwendbar sei, muß selbstverständlich in beiden Kammern eine Abstimmung vorgenommen werden. Die französische Vertretung würde als eine Art Senat mit denselben Rechten und Vorrechten wie die mohammedanische Versammlung fungieren. Herr Gaston Palewski, der sich bemüht, im breiten Publikum für diese Neuerung zu werben, möchte im Fall einer Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Kammern ein Schiedsgericht angerufen wissen, das die Schlichtung übernähme. Wer soll diese Instanz bilden? Wo hätte sie ihren Sitz? Es wird Aufgabe des Gesetzgebers sein, sich zu gegebener Zeit über diesen heiklen Punkt zu äußern. Er wird auch die Befugnisse der Exekutive zu bestimmen haben sowie die Modalitäten der Ernennung ihres Präsidenten, wobei wohlverstanden rassenmäßige Gesichtspunkte keinen Ausschlag geben dürfen. Da und dort taucht die Überlegung auf, ob nicht der FLN, der einen Plan dieser Art zu würdigen wissen dürfte, sich gar selber anschlösse, und das am Ende um so lieber, als er einer der Nutznießer wäre.

Allerdings darf man sich nicht verhehlen, daß ein solcher tatsächlich nicht leicht zu verwirklichender Plan Frankreichs öffentliche Meinung niemals einmütig auf sich zu vereinigen vermöchte. Viele, die das Prinzip der doppelten Vertretung aus irgendwelchen Gründen ablehnen, erkennen aber doch, daß die Stellung der Regierung durch die Parteien der Opposition, wie heftig sie sich bei der jetzigen Gelegenheit gebärden, kaum erneut erschüttert werden kann. Diese Stellung der Regierung umschrieb jüngst der Ministerpräsident in einer Ansprache am Rundfunk, in der er erklärte, daß er die Lösung des algerischen Problems in vier Abschnitten sehe: «Ende Feuer»; Verhandlung; Wahlen; neues Statut, d.h. Grundgesetz für Algerien. Er erneuerte in sorgfältig gewählten Worten sein ohne politische Bedingungen verstandenes Waffenstillstandsange-

bot. Der Regierungschef hat mit Nachdruck festgestellt, daß Frankreich keinesfalls wünsche, Algerien ein endgültiges Statut aufzuzwingen, sondern mit geeigneten Vertretern des Landes verhandeln möchte. In den drei Monaten, so führte er aus, die dem «Ende Feuer» folgen, sollen freie, streng kontrollierte Wahlen die Ernennung dieser Vertreter ermöglichen — Araber, Berber oder Juden ohne Diskriminierung. Auf diese Weise wird ganz Algerien vertreten sein, sowohl im französischen Parlament als auch in den verschiedenen algerischen Repräsentativorganen.

Eines läßt sich mit aller Bestimmtheit voraussagen: ein solches Vorgehen wird sich ganz von selbst in den Rahmen der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Aufgaben Europas einfügen. Die Konferenz von Bandung und das erschütternde Versagen der westlichen Solidarität in der Suezaffäre haben die zwingende Notwendigkeit für Europa aufgezeigt, eine gemeinsame Anstrengung zu Gunsten der unterentwickelten Länder zu unternehmen — im speziellen der Gebiete in Nordafrika — und ihren Lebensstandard zu heben. Sofort — denn verlorene Zeit holt man nicht mehr ein. In der Spannung zwischen Ägypten und dem Westen erscheint der krasse Irrtum, den die großen westlichen Nationen mit ihrer allzu engen Bindung an nationale Partikularismen begangen haben, in grellem Licht.

Einzig die progressistischen Intellektuellen — sind sie Komplizen oder Ahnungslose? — streiten heute noch die aus dem Osten drohende Gefahr ab, wollen die Beklemmung des ermüdenden ständigen sowjetischen Drucks nicht zugeben. Demgegenüber ist heute von Wichtigkeit, daß überall auf der ganzen Erde einsichtige Männer wie Guy Mollet und Konrad Adenauer den Gedanken der europäischen Integration wiederum aufwerten. Der Schrei nach einem europäischen Zusammenschluß als Antwort auf Nassers Gewaltakt hat auch in England Widerhall gefunden. Mit Genugtuung nahm man Kenntnis von Lord Attlees Worten: «Europa muß sich verbünden oder untergehen» und dem darin angeschlagenen, für einen ehemaligen britischen Minister ganz neuen Ton. In dieser europäischen Hinsicht scheinen die in Bad Neuenahr stattgehabten und von den deutschen und französischen Mitgliedern des Europarates organisierten Besprechungen von guter Vorbedeutung. Nach der Zusammenkunft Mollet-Adenauer, die dem Saarstreit ein Ende bereitet hat, wurde auch anläßlich dieser verschiedenen französisch-deutschen Begegnungen eine erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten festgestellt.

Im Augenblick, da die westliche Welt eine recht demütigende Verdunkelung ihres Ansehens erleiden muß, ist es doch tröstlich, auf dem Kontinent eine Erstarkung sich vollziehen zu sehen, nicht allein durch Euratom und den gemeinsamen Markt, sondern auch im Ausblick auf die breiten wirtschaftlichen Möglichkeiten, die sich den Europäern im Bereich der euro-afrikanischen Tätigkeiten eröffnen. Je größeren Vorteil

die Völker Afrikas aus einem höheren Lebensniveau ziehen, je enger sie ihr Schicksal mit dem Schicksal Europas verknüpfen, desto vorsichtiger werden sie, an das Lager der freien Menschen angeschlossen, es sich überlegen, nach der USSR hinüberzuschauen. In Algier wie in Suez haben sich Gewaltlösungen als utopisch erwiesen. Das ist eine neue Einsicht, die der Westen nun zur Kenntnis nehmen muß. Möge ihn diese Belehrung noch rechtzeitig zur Einigkeit führen.

(Die Übersetzung besorgte B. v. Sprecher, Chur)

HEILEN STATT STRAFEN

Zur Therapie und Prophylaxe jugendlicher Kriminalität

VON WILHELM BITTER

Zwei wissenschaftliche Entdeckungen um die Jahrhundertwende werden das Schicksal der Menschheit wesentlich bestimmen. Es ist auf dem Gebiet der theoretischen Physik die Atomspaltung und im menschlichen Bereich die Erforschung der bisher dunklen, irrationalen Seite, des sogenannten Unbewußten, welche die Lehre vom Menschen von Grund auf revolutioniert hat. Diese beiden Gebiete haben nicht nur analoge Forschungsmethoden, sie müssen auch im größeren Zusammenhang gesehen werden. Die Antwort auf die bange Frage, ob die Atomforschung eine unvorstellbare materielle Blüte oder aber den Untergang der Menschheit mit sich bringt, wird von der Lösung der anderen Frage abhängen: wird die Seelenkunde in Verbindung mit einer religiösen Erneuerung den Menschen zu der notwendigen inneren Wandlung verhelfen, so daß er, statt wie bisher zunehmend ein Sklave der Technik zu sein, ihr Herr und Meister wird?

Was hat dies mit unserem Thema zu tun? Wir werden sehen, daß die alarmierend große Zahl von Kriminellen, insbesondere von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ebenso zur Kehrseite unserer technisch-organisatorischen Fortschritte gehört wie die Lawine neurotischer Erkrankungen, und, daß die bahnbrechenden Erkenntnisse der Tiefenpsychologie zur Verhütung und Behandlung der Jugendkriminalität dringend Anwendung finden müssen.